PETER WAGENER

Nach 40 Jahren

Zu individuellen Veränderungen der gesprochenen Sprache

Abstract

Berichtet wird aus einem Forschungsprojekt des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim, das sich zum Ziel gesetzt hat, Sprachwandel *in statu nascendi* zu beobachten, den Sprecher und die individuellen Veränderungen seines Sprechens und seiner Einstellung zur Sprache nach Ablauf von etwa vier Jahrzehnten in den Blick zu nehmen. Erneut interviewt werden Sprecher deutscher Dialekte oder Umgangssprachen, die in verschiedenen Forschungsprojekten in den 50er und 60er Jahren aufgenommen wurden und von denen eine Tonbandaufnahme im Deutschen Spracharchiv archiviert ist. Im Rahmen einer dem Forschungsprojekt vorgeschalteten inzwischen abgeschlossenen Pilotstudie wurde ein umfängliches methodisches Instrumentarium erprobt, um aussagekräftiges Vergleichsmaterial und Sprachbiographien einiger ausgewählter Sprecher elizitieren zu können. Auf der Basis dieser Studie werden das Projektdesign und die Analysekatgorien für die Hauptuntersuchung festgelegt.

1. Beispiele

In der „Rheinischen Post“ vom 1. Dezember 1951 findet sich Werbung für Unterwäsche. Die Frau der 50er Jahre sollte sich demnach in „Damen-Strickschlüpfer“ hüllen. Schaut man sich heute in einer Werbebeilage zur Tageszeitung das vergleichsweise vielfältige Angebot an, dann ist dort die Rede von „Mini-Slips“, „String-Tangas“, „French-Knickers“ usw. und der Sammelbegriff ist auch nicht mehr „Unterwäsche“, sondern „Dessous“ oder „Underwear“ oder schlicht „Unders“. Aus paritätischen Gründen sei auch noch der „Herren-Normalschlüpfer“ aus der Anzeige der 50er Jahre den „Boxer-Shorts“ u.ä. aus der aktuellen Werbung gegenübergestellt.¹

Ein westfälischer Landwirt wurde 1957 in der von Eberhard Zwirner initiierten großen Erhebung der deutschen Dialekte gebeten, eine Probe seiner niederdeutschen Alltagssprache zu geben, die auf Tonband mitgeschnitten wurde. Wir haben nun diesen Landwirt erneut aufgesucht, nach knapp 40 Jahren also, und haben erneut eine Tonbandaufnahme gefertigt. Die Sprachproben haben wir u.a. mit einem einfachen Verfahren zur Messung der Dialekttiefe untersucht. Dabei ging es um die Real-

¹ Die Fundstelle in der „Rheinischen Post“ verdanke ich Keller (1990, S. 14), der damit Sprachwandel nach einer Zeitspanne von 40 Jahren beschreibt.

sierung der im Niederdeutschen erwartbaren Plosive als unverschobene oder lautverschobene Formen, die wir registriert und auf einer Skala von 0 bis 100 abgetragen haben. Wenn in allen Positionen Plosive realisiert werden, ergibt sich die Maßzahl 100 – es handelt sich um „tiefen“ Dialekt; finden wir je zur Hälfte Plosive und Frikative, ergibt sich die Maßzahl 50 usw. Für die beiden Proben des westfälischen Landwirts läßt sich auf diese Weise ein Dialektniveau von 91 % für 1957 und von 67 % für die erneute Aufnahme aus dem Jahr 1993 ermitteln. Auch wenn unsere Dialektalitätsmessung nur auf einem recht groben Verfahren beruht, kann man hier – bezogen auf die Ausschnitte – eine deutliche Tendenz des Dialektabbaus erkennen.

Eine gegenläufige Tendenz scheint die Messung bei einem Stahlwerker aus Blankenstein an der Ruhr anzuzeigen, von dem ebenfalls Tonaufnahmen aus den 50er Jahren und aus den Jahren 1993 und 1994 vorliegen. 1957, als er aufgefordert wurde, plattdeutsch zu sprechen, liegt sein Dialektniveau bei 1,2 %, mit anderen Worten: Er spricht Standardsprache. In einer Aufnahme von 1993 verwendet auch der Interviewer eine dem Alltagsgebrauch im Ruhrgebiet angemessene Sprachform – das Dialektniveau des Stahlwerkers liegt bei 10,7 %, er spricht also etwas, was wir in Ermangelung eines besseren Terminus weiterhin als Umgangssprache bezeichnen. Auf den jeweiligen Einfluß der Interviewsituation, der in diesem Fall mit Händen zu greifen ist, wird noch eingegangen.

Ein drittes Beispiel: Die Tabelle 1 enthält einen Teil des Paradigmas des Verbums 'haben', wie es sich in zwei Tonaufnahmen eines Vermessungsingenieurs aus Neureut bei Karlsruhe darstellt. Er ist 18jährig im Jahre 1955 und erneut im Jahre 1994 interviewt worden.² Ohne auf Details einzugehen, läßt sich hier auf einen Blick erkennen, daß im Infinitiv das dialektale [ho:] von 1955 dem regional weiter verbreiteten [hawwe] gewichen ist, daß eine Veränderung der Sonorität – von der Lenis zur Fortis – statthatte ([ghadd] → [khatt]), daß das offene [e] im Stammlaut (das hier durch den Graphen *ā* wiedergegeben ist) oft durch das der Standardsprache entsprechende [a] ersetzt wurde, daß also die Tendenz insgesamt auf eine Annäherung an die standardsprachlichen Formen hindeutet.

² Diese Tonaufnahme wurde von meinem Kollegen Karl-Heinz Bausch durchgeführt, dem ich für das Material und für die Unterstützung bei der Vorbereitung meines Vortrags herzlich Dank sage. Einige Abschnitte entstammen gemeinsamen unveröffentlichten Papieren. Dank gilt auch Birgit Lauber, Christoph Staffa, Patrick Kaul und Wolfgang Rathke.

Tabelle 1

1955 und 1994

Herr EO, geb.1937

"haben"		1955	1994
Infinitiv:		2 ho:	1 hawwe
Part. II		1 ghadd	3 khatt 2 khapt
1. Pers. Sg.:	Präsens:	6 i häbb 1 häbb i 1 hāww i	4 i(ch) hab 3 habb i(ch)
	Perfekt:	3 i häbb 1 e habb 3 hāww i(ch) 1 haww i	12 i(ch) hab 1 i hebb 2 haww i(ch) 1 how i
2. Pers. Sg.:	Präsens:	3 hasch	0
	Perfekt:	1 hasch=d	0
3. Pers. Sg.:	Perfekt:	2 hadd 2 hat	21 hat 10 hadd 4 hod
1. Pers. Plur.:	Präs.	1 mer hänn	2 wir hawwe
	Perf.:	0	3 hamm=mer
3. Pers. Plur.:	Präs.:	1 henn	1 hawwe
	Perf.:	0	4 hawwe 2 hänn 1 hann
1. Pers. Sg.:	Konjunktiv II	hādd i	0
3. Pers. Sg.:	Konjunktiv II	0	1 hätt

2. Der Gegenstandsbereich

Anhand der aufgeführten Beispiele wird nunmehr der Gegenstandsbereich abgesteckt, um den es im folgenden geht. Das Beispiel von Rudi Keller entstammt der Sprache der Werbung und betrifft den Wortschatz. Es ist klar, daß es sich bei der hier aufgezeigten Veränderung im Wortfeld „Unterwäsche“ um Sprachwandel handelt, wobei überdies deutlich wird, daß solche Wandelprozesse sich offenbar in kurzer Zeitspanne vollziehen können.

Aber wie sind die anderen genannten Beispiele zu bewerten? Wir beschränken uns darauf, zunächst einmal festzuhalten, daß sich hier sprachliche Veränderungen vollzogen haben, die genauer zu beschreiben und wenn möglich zu systematisieren sind. Zu fragen ist, ob es sich um Veränderungen im Sprachgebrauch, in den Einstellungen zu den verwendeten Formen, in der Sprachsubstanz handelt, ferner ob die Veränderungen okkasionell sind, regellos hin und wieder auftreten, oder ob wir ihnen usuellen Status bescheinigen können.

Anders formuliert lautet die Frage: Was ist Sprachwandel – wie, wann, wo und warum wandelt sich Sprache?

Schaut man sich an, auf welche Weise die Linguistik Phänomene des Sprachwandels in den Blick nimmt, dann läßt sich feststellen, daß solche Untersuchungen eher theoretischer als empirischer Art sind, sich eher der geschriebenen als der gesprochenen Sprache widmen und sich eher auf Veränderungen in längeren Zeiträumen beziehen. Um diese Zeiträume methodisch in den Griff zu bekommen, wird Diachronie als eine Folge zweier oder mehrerer Synchronschnitte beschrieben. Die tatsächlichen sprachlichen Veränderungen wurden dabei oft nicht nur entlang der Zeitachse, sondern auch unter Veränderung anderer konstitutiver Faktoren wie situative Einbettung, soziale Schichtung oder ethnische Zugehörigkeit der Sprecher erfaßt und beschrieben. Außerdem wurde herausgearbeitet, daß Sprachwandel in aller Regel mit Variation sprachlicher Phänomene einhergeht. Die Annahme, daß Variation sprachlichem Wandel stets vorgängig ist und daß beide in spezifischer Weise miteinander verknüpft sind, deutet ohnehin auf das wohl schwierigste Problem der Sprachwandelforschung, nämlich diese Verknüpfung in ihrer Prozeßhaftigkeit zu beschreiben und Ursache und Wirkung trennscharf abzugrenzen.

Hier gilt es sehr genau zu differenzieren, denn gerade im Hinblick auf den für Wandelprozesse kurzen Zeitraum, den wir ins Visier nehmen wollen, potenziert sich die Problematik, Wandel und Variation, usuellen und okkasionellen Verwendung sprachlicher Formen zu identifizieren und Ge-

setzmäßigkeiten wie die Antinomie von Integration oder Differentiation, von Stabilität oder Variabilität in ihren Wechselwirkungen ausfindig machen zu können.

Die methodologische Prämisse, die diachrone Entwicklung einer Sprache mit Hilfe mehrerer in zeitlichen Abständen aufeinander folgender synchroner Zustände einzelner sprachlicher Phänomene zu erfassen, findet in der Sprachwandelforschung in verschiedenen methodischen Zugriffen ihren Niederschlag. Auf längere Zeiträume bezogen werden Texte, schriftliche Belege, oft aus mehreren Jahrhunderten herangezogen, um einzelne Phänomene oder ganze Regelsysteme in ihrer Entwicklung zu rekonstruieren. Am anderen Ende der Skala methodischer Instrumentarien stehen Längsschnittuntersuchungen einzelner Gewährspersonen, deren Sprachverhalten in vergleichsweise kurzen Zeitintervallen mehrfach beobachtet wird. Solche Panelanalysen sind ein in der Sozialforschung vielfach erprobtes und gut bewährtes Forschungsinstrument. Es wird für Fragestellungen eingesetzt, „die darauf abzielen, Veränderungen von Merkmalen, Zuständen oder Verhaltensweisen“ in Abhängigkeit von der Wirkung „zu erklären sowie komplexere Zusammenhangsmuster zu erfassen“.³

Die den Beispielen 2 und 3 zugrundeliegende Studie ist eine Paneluntersuchung. Dem Projekt zum „Wandel im gesprochenen Deutsch“, aus dem ich hier berichte, ist eine Pilotstudie vorausgegangen, deren Ergebnisse

1. den Gegenstandsbereich der geplanten Hauptuntersuchung eingrenzen und
2. das Forschungsdesign bestimmen.⁴

Unser Panel unterscheidet sich von anderen sprachwissenschaftlichen Längsschnittuntersuchungen, die uns bekannt sind, vor allem durch den langen Zeitraum von vier Jahrzehnten, der zwischen Erst- und Zweitbefragung der Gewährspersonen liegt, und durch die breite Materialbasis, die uns für den ersten Zeitschnitt zur Verfügung steht.

Vereinfacht gesagt hat die Untersuchung also das Ziel, Sprachwandel im Bereich der gesprochenen Sprache empirisch zu untersuchen auf der Grundlage individueller Veränderungen einzelner Sprecher über einen Zeitraum von etwa 40 Jahren. Dazu werden Sprachdaten aus Tonbandaufnahmen der 50er Jahre gewonnen und mit erneuten Aufnahmen derselben Gewährsleute verglichen.

³ Wintermantel (1987, S. 962).

⁴ Vgl. zu den Ergebnissen der Pilotstudie Bausch/Wagener (1996).

3. Die empirischen Daten

Zunächst zur Quelle der Sprachdaten: Das Material für den ersten Zeitschnitt entstammt mehreren Korpora, die heute im Deutschen Spracharchiv archiviert sind. Für die Dialekte in den alten Bundesländern greifen wir auf das „Zwirner-Korpus“ zurück, das in einer großangelegten Aufnahmeaktion unter der Leitung von Eberhard Zwirner in den Jahren 1955 bis 1960 entstand. Es umfaßt gut 5800 Tonaufnahmen aus der alten Bundesrepublik und aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Beteiligt waren daran – und das ist methodologisch durchaus von Belang – ca. dreißig Exploratoren in den einzelnen Dialektlandschaften, Dialektologen, Mitarbeiter der großlandschaftlichen Dialektwörterbücher, Volkskundler. Um ein gleichmäßig dichtes Aufnahmenetz zu bekommen, wurde ein Netz mit Planquadraten von ca. 16 km Seitenlänge über das Untersuchungsgebiet gelegt. In jedem dieser Planquadrate wurde zumindest ein Ort ausgewählt, in dem in der Regel drei einheimische Gewährspersonen interviewt wurden, jeweils für die jüngere, mittlere und ältere Generation.⁵

Wann immer es sich anbot, wurden in den Aufnahmeorten auch die damals gerade zugewanderten Übersiedler aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten interviewt, ebenfalls in den drei Altersstufen. Diese zufallsverteilten Aufnahmen (je nach Herkunft der Sprecher) ergaben mit der Ergänzungsaktion (990 Aufnahmen) von 1961⁶, die das DSAV gemeinsam mit dem Deutschen Sprachatlas, Marburg, durchführte, auch für den ehemaligen deutschen Osten ein dichtes Belegnetz, darüber hinaus auch für die meisten deutschen Sprachinseln in Osteuropa.

Die Aktion des DSAV hat damals in der DDR glücklicherweise Nachahmung gefunden. Von 1962 bis 1964 wurden in 440 Orten mehr als 1700 Tonaufnahmen erhoben, die von der Planquadranteinteilung bis zu den Aufnahmeeinheiten weitgehend der Methodik des DSAV entsprachen.⁷

Schließlich liegen uns aus der ersten Hälfte der 60er Jahre 400 Tonbandaufnahmen mit deutscher Umgangssprache vor, die der amerikanische Sprachwissenschaftler J. Alan Pfeffer in den größeren Städten beider deutschen Staaten, der Schweiz und Österreichs erhoben hat.⁸

⁵ Der Großteil der Bestände des Deutschen Spracharchivs erschließt sich über den Gesamtkatalog, vgl. Haas/Wagener (1992).

⁶ Siehe dazu zusätzlich Bellmann/Göschel (1970).

⁷ Vgl. Schädlich/Große (1961) und Schädlich/Eras (1964).

⁸ Vgl. Pfeffer/Lohnes (1984).

Insgesamt verfügen wir aus diesen Erhebungen über ca. 8600 Tonaufnahmen von Sprechern deutscher Dialekte und 400 von Sprechern städtischer Umgangssprache. Geht man davon aus, daß von diesen Gewährspersonen vielleicht zwischen 40 und 50 % noch leben und von diesen wiederum vielleicht ein Viertel über die alten Adressen zu ermitteln und zu einer erneuten Aufnahme bereit wäre, stünden uns für den zweiten Zeitschnitt noch etwa 1000 Dialektsprecher und vielleicht 40 bis 50 Umgangssprachesprecher zur Verfügung.

Es ist klar, daß für den zweiten Zeitschnitt vor allem eine rigide Beschränkung erforderlich ist. Gerade am Beispiel der Materialerhebung aus der Zwirner-Aktion der 50er Jahre – so wertvoll die Sammlung in ihrer Vielfalt heute ist – hat sich ja gezeigt, daß die Aufbereitung, Analyse und Interpretation des gesamten Materials nicht möglich war – für welche Fragestellung auch immer.

Dennoch wollen wir an dem Ziel festhalten, Tonaufnahmen über die gesamte Bundesrepublik Deutschland verteilt vorzunehmen. Deshalb stellte sich für die Pilotstudie die Aufgabe, zu überprüfen, mit welchen Methoden welche Ausschnitte aus dem Sprachgesamt vorrangig untersucht werden sollten. Folgende Prämissen gingen in die Pilotstudie ein:

- Sprachliche Veränderungen sollten auf mehreren Sprachanalyseebenen erfaßt werden. Die linguistischen Analysekatégorien sollten abgegrenzt und ökonomisch organisierbar sein. Zusätzlich sollten soziologische und biographische Daten erhoben werden.
- Die Datenerhebung sollte als Folge von mehreren Kontakten und Gesprächen mit den Gewährspersonen organisiert werden, um eine Beziehung aufzubauen, die ein unbefangenes Verhalten in Aufnahmesituationen ermöglicht.⁹
- Neben der Beschreibung der Struktur des Sprachwandels nach Ablauf von vierzig Jahren sollten typische Biographiemuster für unterschiedliche Typen des Sprachwandels untersucht und daraus Hypothesen für kurzzeitigen Sprachwandel abgeleitet werden.
- Sowohl aus dem kontrastiven Vergleich der Sprachproben aus den 50er/60er Jahren mit den heutigen als auch aus gezielten Befragungen zu den Sprachbiographien der Sprecher und zu ihren Einstellungen gegenüber den sprachlichen Formen sollten Erkenntnisse gewonnen werden über die Gesetzmäßigkeiten des „natürlichen“, von

⁹ Zu den methodologischen und methodischen Grundlagen vgl. Wagener (1988), besonders das Kap. 4.

präskriptiven Normen unbeeinflussten Wandels gesprochener Sprache. Dabei wollten wir uns in der Erprobungsphase möglichst wenigen theoriegeleiteten Restriktionen und festgelegten methodischen Instrumentarien unterwerfen, vielmehr die in der Sprache der einzelnen Sprecher feststellbaren Veränderungen unterschiedlichster Art erfassen, vergleichen und klassifizieren.

- Für den intendierten strikten Sprecherbezug lassen sich in der Forschungstradition der Sprachwandelforschung nur vergleichsweise wenige Bezugspunkte nennen, an die anzuknüpfen wäre, etwa Hermann Paul, dessen Frage, wie sich denn „der Sprachusus zur individuellen Sprechertätigkeit“ (Paul 1920, S. 33) verhalte, in dieser Hinsicht nicht aufgegriffen worden ist. Expliziter formuliert Dieter Stein in Anlehnung an Peter von Polenz, „daß es die einzelnen Sprecher sind, die ihre Gewohnheiten des Bezeichnens (in kleinen Schritten) ändern und daß dort die Ursachen und Motivationen für den Sprachwandelverlauf gesehen werden müssen“ (Stein 1985, S. 98). Die Öffnung der einschlägigen Forschung zu einer „Sprecher-Dialektologie“¹⁰ – vor einigen Jahren programmatisch postuliert – ist (noch) nicht so weit fortgeschritten, daß auf dieser Basis eine größere empirische Untersuchung wie die hier geplante fundiert werden könnte.

4. Die Pilotstudie

Für die Pilotstudie wurden 16 der in den 50er/60er Jahren der jüngeren Generation angehörenden Sprecher für erneute Interviews ausgewählt. Die Datenbasis für den ersten Zeitschnitt gaben neben den Tonaufnahmen dieser Sprecher die entsprechenden Protokolldaten ab. Datenbasis für den zweiten Zeitschnitt (die Gegenwart) bildeten neue Tonaufnahmen mit denselben Sprechern sowie die entsprechenden Protokoll- und Begleitdaten.

Für die Probeaufnahmen der Pilotphase wurden zwei Regionen gewählt – Ruhrgebiet/Münsterland und Rhein-Neckar-Raum – mit Blick auf eine prognostizierbare areale Differenzierung der sprachlichen Entwicklungsprozesse. Mit dieser Auswahl berücksichtigten wir die herrschende Meinung, zwischen Niederdeutsch und Standard sei eher eine Zweisprachigkeit anzusetzen, zwischen den mittel- bzw. oberdeutschen Dialekten und der Standardsprache eher ein Kontinuum zwischen den beiden Polen. So können wir ansatzweise prüfen, inwieweit unterschiedliche strukturelle Beziehungen zwischen Dialekt und Standardsprache Veränderungen im Sprachgebrauch auf verschiedene Weisen beeinflussen.

¹⁰ Vgl. Macha (1991).

Nach einer telefonischen oder brieflichen Kontaktaufnahme begannen die Gespräche mit den Gewährspersonen in der Regel mit dem Versuch, die Erinnerung an das Erstgespräch vor vier Jahrzehnten zu wecken. Anhand eines Interviewleitfadens wurden dann Informationen über die damalige Situation, über den damaligen Sprachgebrauch und seine Entwicklung über die Jahrzehnte eingeholt. Die Gespräche führten zu z.T. detailliert skizzierten Sprachbiographien, häufig unterbrochen durch Anekdoten, durch sog. „Belegerzählungen“ zur Verdeutlichung der Meinungen und Erfahrungen der Gewährspersonen und durch metasprachliche Äußerungen über sprachliche Formen, ihren Gebrauch und die Einstellungen zu ihnen. Unsere Annahme wurde bestätigt, daß durch ungezwungen geführte narrative Interviews ein breites Spektrum an Kontextstilen, und über die linguistischen Daten hinaus ethnographische, biographische und soziologische Daten zur soziolinguistischen Interpretation von Sprachveränderungen zu erhalten sind. Die Erhebung solcher Daten ist unabdingbar, denn die Protokolldaten zu den Aufnahmen des Zwirner-Korpus sind in dieser Hinsicht nicht sehr aussagekräftig. Die Protokolle enthalten lediglich knappe demographische Daten zum Aufnahmeort und knappe Angaben zur Person (Geburtsdatum, Schulbesuch, Beruf und Arbeitsorte, Herkunft der Eltern und Ehegatten). Protokolldaten zur Entstehung der jeweiligen Aufnahme und zur Aufnahmesituation gibt es nicht. Angaben zur Sprachkompetenz des Sprechers oder zu seiner Einstellung gegenüber Dialekt und Standardsprache sind nicht vorhanden. Gelegentlich gibt es Hinweise auf die Art des Sprechens, z.B. „etwas stockende, stellenweise ungezwungene Sprechweise“.

Besonderes Augenmerk war in der Pilotstudie auf die Elizitierung unterschiedlicher Sprachlagen zu richten, da in einem zweiten Zeitschnitt Sprachdatenmaterial gewonnen werden muß, das mit dem aus dem ersten Zeitschnitt vorliegenden Material vergleichbar sein muß. Unmittelbar vergleichbare Daten ergeben sich nur, wenn in den Erstaufnahmen standardisiertes Material erhoben wurde, also etwa Wenkersätze, die Zahlen von eins bis zehn und die Wochentage oder die sog. 'Festen Texte', die im DDR-Korpus aufgenommen wurden. Behelfsweise können vergleichbare Daten gewonnen werden, indem die Texte der Erstaufnahme in Einzelwörter oder Phrasen zerlegt und diese in Form eines Fragebogens abgefragt werden.

5. Die Analysekategorien

Für die Analyse des Datenmaterials ergaben sich aus der Pilotstudie folgende Perspektiven:

Nach der Transkription der Tonaufnahmen ist zu überprüfen, für welche Analysekategorien das Material der jeweiligen Aufnahmesequenz aussagekräftige Ergebnisse im Hinblick auf tatsächliche Sprachveränderungsprozesse verspricht. Die auszuwählenden Analysekategorien sind vor allem den folgenden Bereichen zuzuordnen:

Sprachbiographie: Individuelle, lebenslaufbedingte Veränderungen im Spiegel der Selbstbeurteilung der Sprecher

Sprachverwendung: Rekonstruktion von Sprachformenwechseln bzw. Verschiebungen in den dominant verwendeten Sprachformen entlang einer kontinuierlichen Skala zwischen Standard und Dialekt; Rekonstruktion von Sprachwechseln (code-switches) in Einzeltexten

Spracheinstellung: Veränderungen der Attitüden, im Hinblick auf das eigene Sprachverhalten und insbesondere auch im Hinblick auf das an eigene Kinder vermittelte Sprachverhalten

Sprachsubstanz: Echte inhaltsseitige Veränderungen der Sprachsubstanz, die nicht nur okkasionellen, sondern usuellen Charakter haben, auf verschiedenen Sprachanalyseebenen. Dabei steht die phonetisch-phonologische und die morphologische Ebene aufgrund der Beschränkungen des Materials im Vordergrund.

Im Hinblick auf die sprachsubstantiellen Veränderungen muß nach einer geeigneten Vergleichsbasis in den Aufnahmen gesucht werden. Angesichts des Texttyps, der Themenvielfalt und der Kürze der Zwirner-Tonaufnahmen kommen im Gebrauch hochfrequente Wörter als sichere Kandidaten in Betracht. Dazu gehören:

- Artikel,
- einige Pronomen (besonders 3. Person)
- einige Konjunktionen/Adverbien
- die hochfrequenten Formen von „haben“, „sein“, (mit Einschränkung auch „werden“).¹¹

Diese Gemeinsamkeit auf lexikalischer Ebene erscheint auf den ersten Blick recht dürftig. Eine stichprobenartige Durchsicht von Aufnahmen aus unterschiedlichen Regionen zeigt jedoch, daß man mit dieser Liste eine auch quantitativ akzeptable Datenbasis gewinnen kann, die recht differenzierte Aussagen ermöglicht über areale sprachliche Unterschiede, über die Sprachvariation des Sprechers innerhalb einer Aufnahme und über die Sprachveränderungen eines Sprechers im zeitlichen Abstand von zwei Aufnahmen.

¹¹ Vgl. dazu das eingangs aufgeführte Beispiel 3.

Die Liste enthält Einheiten, die zum Teil auch im Deutschen Sprachatlas verzeichnet sind. So ist über den empirischen Befund hinaus eine Bezugnahme auf frühere Daten möglich. Die zeitliche Dimension für die Beschreibung von Sprachveränderungen wird dadurch historisch tiefer. In ähnlicher Weise können – soweit vorhanden – dialektologische Ortsmonographien herangezogen werden.

Anhand der beiden folgenden Beispiele soll kurz angedeutet werden, welches Spektrum unterschiedlicher Aspekte der Analyse in der Hauptuntersuchung berücksichtigt werden könnten. Zunächst sei vorgeführt, wie eine Zweitaufnahme im Vergleich zur Aufnahme aus den 50er Jahren allgemein charakterisiert werden kann.

Aufnahme I/4616

Planquadrat 3807

nördliche Pfalz, südlich von Bad Kreuznach

Herr Bauer (Name maskiert)

DSAv-Aufnahme

(Zwirner-Korpus): 1958

19 Jahre, ledig

Jungbauer in der elterlichen Landwirtschaft

Sprecher der Vollmundart

Der Aufnahmeort war 1958 ein abgelegenes Bauerndorf mit ca. 1.000 Einwohnern

Heute ist die Gewährsperson 57 Jahre alt, verheiratet mit einer Einheimischen Berater für Viehernährung

Der Aufnahmeort ist heute noch ebenso abgelegen wie 1958. Die Bausubstanz hat sich kaum verändert. Die Einwohnerzahl hat sich auf ca. 800 verringert. Aus dem Bauerndorf ist eine Pendlersiedlung der Einheimischen geworden, von denen einige noch Landwirtschaft im Nebenerwerb betreiben.

Zur Sprachbiographie der Gewährsperson:

Herr Bauer hat nach eigener Aussage die deutsche Standardsprache in der Schule durch Lesen und Schreiben und im Beruf durch den Kontakt mit Kunden erlernt. Er bezeichnet sich als anpassungsfähig im Sprachverhalten (in der Terminologie von Macha (1991) ist er ein „flexibler Sprecher“). An sprachliche Krisensituationen in seinem Leben kann er sich nicht erinnern.

Zu Beginn des Interviews, das von den Interviewern in Rheinfränkisch (Frankfurter Stadtsprache und Südhessisch) geführt wird, ist die Sprachlage des Interviews noch nicht ausgehandelt.

Interviewer: Karl-Heinz Bausch und Christoph Staffa

Die Gewährsperson schildert zu Beginn des Interviews das Sprachverhalten seiner Klientel.

*ich bin viel drauß eh * asso außerhalb im außedienshd aber * ich bin da bei landwirde bei bauern net * also ich bin berater für schweineproduktion * so eschbezialgebiet is des * un eh * gut die schprechen ja all ihr dialekt mit mir * und da bemüh ich mich auch nichd groß * eh eh * gut mer verschdehn uns * seltsamerweis schdell ich sa=me=mä=mal fesdhd daß die * wenn ich in die pfalz komm * in die palz * die gewwe sich iwwerhabd kä müh hochdeutsch zu sprechen net * aber wenn ich in die eifel komme * die gewwe sich müh * viel müh hochdeutsch zu schprechen gell * deren dialekt is ja ach bißl schwieriger * also mittlerweile verschdeh ich das gell * aber die schalden gleich um und schprechen dann hochdeutsch*

Der Grundduktus oszilliert sowohl auf phonologischer als auch auf morphologischer Ebene zwischen überregionaler Umgangssprache und der Standardsprache. Dialektale Residuen sind:

schd für auslautendes *st* in *außedienshd*, *fesdhd*

Kurzvokal + w für Langvokal + b in *gewwe*, *iwwer*

Herr Bauer zeigt aber auch durch das Zitieren der dialektalen Aussprache des Namens Pfalz (*wenn ich in die pfalz komm * in die palz*), daß er den Dialekt kennt.

Das Oszillieren seiner Sprechweise ist möglicherweise eine Reaktion auf die widersprüchliche Situationsdefinition der Interviewer und der Gewährsperson. Herr Bauer ist auf ein formales Gespräch mit Fremden und damit auf die Verwendung der Standardsprache eingestellt, doch die Interviewer sprechen entgegen der Erwartung Dialekt.

Ein vergleichbares Setting findet sich in der Aufnahme des Deutschen Spracharchivs von 1958. Damals übernahm Herr Bauer gegen Ende des Gesprächs die Rolle des Interviewers:

B: ja also derft ich sie mo: was fro:e

Int: bidde

B: sie spreche * eh * dialekt * das kenn ich * vun ere flüchtlingsfroo her ** sie is eh * aus wolinie * (...) sin sie auch dort aus der ge:chend

B: ja * also sie schbricht die genau

Int: richdich * aus der gegend bin ich ooch

B: also dieselwe * eh * eh * wärder wie sie

Int: * ja * wärter ja * das kann
ich mer denke

B: zum beischpiel gesatz also schdatt gesass mir so:n gesass

In der Rolle des Interviewers strebt er eine Sprechweise in Richtung Standardsprache an:

flüchtling statt *flichtling*

auch statt *aach*

dort statt *do*

also statt *asso*

Abschließend sei angedeutet, auf welche Materialbasis der oben beschriebene Vergleich zwischen den Aufnahmen von 1958 und heute auf phonologischer und morphologischer Ebene gestützt werden kann.

neu: die **sa:n** also normal eh **so:n** (=sagen)

1958: *gesatz also schdatt gesass mir so:n gesass*

neu: *ich fahr in ganz rheinland-pfalz erum*

neu: *losse sie ihr abberat schonn läfe*

1958: *do wor der doch e hund erinn geläf*

neu: *seltsamerweis honn die awwer ach all e orwet kriet*

1958: *s jo ooch orwed*

1958: *isch hat e schwerer schreck ekriet*

neu: die **honn** schunn in de ledschde poor **joahr** e poormol denn
hald de besitzer gewechselt

1958: **honn** dene besitzer vun dem hund uffgesucht

1958: *in dem joahr is das oft der fall*

neu: *achtefuffzich woan ach schonn e paar flüchtling edo*

1958: *das kenn ich vun ere flüchtlingsfroo her **

Will man vorläufige Ergebnisse dieses ersten Blicks auf die beiden Aufnahmen des Sprechers Bauer resümieren, dann läßt sich festhalten, daß der Sprecher heute zweisprachig ist, daß die phonologische Substanz seines Dialekts weitgehend unverändert ist, daß aber Änderungen in der funktionalen Verwendung des Dialekts feststellbar sind. Seine Zweisprachigkeit ist zwar nach Domänen verteilt, aber es gibt eine Sprachmischung, die gesprächsorganisierende und soziostilistische Funktion hat.

Das zweite Beispiel ist der von uns angeregten Magisterarbeit unserer zeitweiligen Praktikantin Birgit Lauber entnommen (vgl. Lauber 1995). Sie hat darin einige unserer Aufnahmen – und zwar eine norddeutsche, eine süddeutsche und drei mitteldeutsche, jeweils mit den bekannten Zeitschnitten aus den 50er und den 90er Jahren – signalphonetisch auf Veränderungen hin untersucht, wobei sie in Betracht zieht, daß die Veränderungen entweder als Sprachwandel anzusprechen sind oder auf die Stimmalterung zurückzuführen sind. Ausgewählt werden die stimmlosen Frikative [s], [f], [x], [ç], [ʃ], wobei für die drei untersuchten mittelhessischen und den süddeutschen Sprecher eine geringere Stimmbeteiligung gemessen wird, außerdem für den süddeutschen und den norddeutschen Sprecher eine Sonorisierung, die wie die anderen Veränderungen nicht auf Stimmalterung zurückzuführen sind. Die Tendenz dieser kleinen Untersuchung ist so interessant, daß sie an einer größeren Materialmenge weitergeführt werden soll.

6. Der Rahmen für die Hauptuntersuchung

Als wichtigstes Ergebnis der Pilotstudie kann festgehalten werden, daß das Material der ausgewählten DSAv-Korpora und eine darauf basierende Längsschnittstudie tragfähig genug erscheinen, Aussagen über den Wandel des gesprochenen Deutsch zu machen. Außerdem läßt sich aus den methodologischen Erfahrungen der Pilotstudie ein ertragversprechendes Forschungsdesign für die Hauptuntersuchung destillieren.

Für die Datenerhebung heißt das konkret, daß anhand von Interview-Leitfäden in narrativen Interviews Angaben zu den Sprachbiographien, zur Sprachverwendung und zur Spracheinstellung elizitiert werden. Die Interviews dienen weiterhin als Materialbasis für sprachsubstantielle Vergleiche. Sie werden ergänzt durch die gezielte Erhebung von Vergleichsmaterial durch die vorhandenen 'Festen Texte' oder durch Wortlisten, die aus den Aufnahmen des ersten Querschnitts gewonnen wurden. Dabei ist der folgende Ablauf einer Gesprächssequenz als Rahmen zu verstehen, aus dem die je nach Sprecher und Areal unterschiedlich ertragreichen Teile ausgewählt werden.

- Kontaktaufnahme telefonisch und/oder brieflich
- erstes Gespräch bei der Gewährsperson, Ansatzpunkt: Erinnerung an Situation und Inhalte der Erstaufnahme, Rekonstruktion des 'Settings'
- zweites Gespräch (mit Tonaufzeichnung): narratives Interview zur Elizitierung der Sprachbiographie

- Erhebung von Vergleichsmaterial: Abfragung der aus der Erstaufnahme exzerpierten Einzelwörter und Phrasen bzw. der 'Festen Texte'
- Elizitierung von Informationen über Veränderungen im Sprachgebrauch und den Attitüden
- Vorspielen der Erstaufnahme, Aufzeichnung des Kommentars

Mit Blick auf die auf diese Weise zu erhebende Materialfülle und ihre vielfältigen Analysemöglichkeiten haben wir für die Hauptuntersuchung die folgenden Beschränkungen festgelegt:

Die Untersuchung strebt nicht danach, in einem ähnlich dichten Belegnetz wie bei der Erstaufnahme mit vielen Ortspunkten zu erheben. Stattdessen soll in wenigen Regionen verstärkt untersucht werden. Die Erhebungen erfolgen in 22 Kerngebieten der deutschen Dialektlandschaft über die gesamte Bundesrepublik. In jedem Kerngebiet wird zunächst eine Gesprächssequenz mit drei Gewährspersonen durchgeführt. Die Zahl der jeweiligen Interviews wird jeweils vom Ertrag des ersten Gesprächs abhängig gemacht. Nach Möglichkeit sollen in den späteren Gesprächen einer Sequenz mehrere Gewährspersonen eines Kerngebiets zusammen interviewt werden.

Die Gespräche werden von einem mit der Sprachregion vertrauten erfahrenen Aufnahmeleiter geführt, als Tontechniker wird ein Mannheimer Projektmitarbeiter die Aufnahme begleiten, der auch die formellen Sprachlagen elizitiert.

Zur Vorbereitung wird zentral ein „Expertengespräch“ durchgeführt, das den methodologischen Rahmen der Hauptuntersuchung festschreibt und für die regionalen Mitarbeiter als Interviewerschulung dient.

7. Perspektiven

Einige Prognosen auf die erwartbaren inhaltlichen Ergebnisse scheinen uns im Hinblick auf die Beschreibung sprachlichen Wandels besonders wichtig:

Die Gespräche und Tonaufnahmen mit den Gewährspersonen haben ergeben, daß Sprachformenwechsel und generell Veränderungen im Gebrauch von Dialekt, Umgangssprache und gesprochener Standardsprache feststellbar und rekonstruierbar sind, daß die Beschreibung der Verwendung sprachlicher Register auf diese Weise möglich ist.

Die Sprachbiographien geben wertvolle Hinweise, wie sich Sprache und Sprachgebrauch in verschiedenen Lebensphasen verändern und ent-

wickeln. Wer als Jugendlicher keinen Dialekt gesprochen hat, kann später natürlich die kommunikative Notwendigkeit empfinden, auf dialektale Formen zurückzugreifen. Dieser Aspekt der Wechselwirkung von Sprache, Sprachgebrauch und Lebensalter ist von der Sprachwissenschaft fast noch gar nicht beachtet worden.

Das Material läßt vermuten, daß Aussagen darüber getroffen werden können, wie die Aufgabe von kleinräumig gültigen dialektalen Besonderheiten und der Übergang zu regionalen Ausgleichsvarianten sich im einzelnen vollzieht.

Sollte es gelingen, für diese Bereiche aussagekräftige Ergebnisse aus den jeweiligen Regionen zu gewinnen, wäre unser Ziel zunächst erreicht.

Offen und der interpretativen Bewertung überlassen bleibt allerdings die Frage, inwieweit es sich bei den festgestellten Veränderungen um Sprachwandel handelt (etwa in dem Sinne, wie sich bei der Wortstellung in *weiß*-Sätzen oder bei der Stimmzugabe des Sibilanten in Wörtern wie *Diskussion* der Übergang zu einem ganz neuen Muster vollzieht). Es ist denkbar, daß sich so gearteter Wandel nicht innerhalb von 40 Jahren, innerhalb einer Generation, durchsetzt, sondern erst von Generation zu Generation.

Und offen ist auch, ob sich aus den je verschiedenen Ergebnissen für die einzelnen regionalen Sprachräume eine „Topographie des sprachlichen Wandels“ für das gesprochene Deutsch ergibt.

Literatur

- Bausch, Karl-Heinz/Wagener, Peter (1996): Wie sich Sprache ändert. Zum Projekt „Sprach- und Sprachgebrauchswandel im gesprochenen Deutsch“. Ms Mannheim.
- Bellmann, Günter/Göschel, Joachim (1970): Tonbandaufnahme ostdeutscher Mundarten 1962-1965. Gesamtkatalog. Marburg. (Deutsche Dialektgeographie 73).
- Haas, Walter/Wagener, Peter (Hg.) (1992): Gesamtkatalog der Tonaufnahmen des Deutschen Spracharchivs. Erarb. von Mitarbeitern des Instituts für deutsche Sprache. 2 Bde. Tübingen. (PHONAI 38, 39).
- Keller, Rudi (1990): Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. Tübingen.
- Pfeffer, J. Alan/Lohnes, Walter F. W. (Hgg.) (1984): Grunddeutsch. Texte zur gesprochenen deutschen Gegenwartssprache. 3 Bde. Tübingen. (PHONAI 28-30).
- Lauber, Birgit (1995): Aspekte phonetischen Wandels? Signalphonetische Untersuchung von Sprechern nach mehr als drei Jahrzehnten. Frankfurt. (Magister-Arbeit, unveröff.).

- Macha, Jürgen (1991): *Der flexible Sprecher. Untersuchungen zu Sprache und Sprachbewußtsein rheinischer Handwerksmeister*. Köln.
- Paul, Hermann (1920): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. 5. Aufl. Leipzig.
- Schädlich, Hans-Joachim/Eras, Heinrich (1964): Deutsche Dialektologie und moderne Tonaufnahmetechnik. In: *Spektrum. Mitteilungsblatt für die Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* 10, S. 375-382.
- Schädlich, Hans-Joachim/Große, Rudolf (1961): Tonbandaufnahme der deutschen Mundarten in den Deutschen Demokratischen Republik. In: *Forschungen und Fortschritte*. Bd. 35, Heft 12, S. 358-363.
- Stein, Dieter (1985): *Natürlicher syntaktischer Sprachwandel*. München.
- Wagener, Peter (1988): *Untersuchungen zur Methodologie und Methodik der Dialektologie*. Marburg. (Deutsche Dialektgeographie 86). Wintermantel, Margret (1987): Panel-Untersuchung. In: Ammon, Ulrich et al.. (Hgg.) (1987/88): *Sociolinguistics*. 2 Bde. Berlin. (HSK 3.1, 3.2). Bd. 3.1, S. 961-965.